

# Liliencrons literarischer Nachlass

Autor(en): **Schaer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750938>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hand drückte, wird jetzt nach seinem Hinschied darüber sinnen, ob die günstigen Zeitumstände und der Wille zur Macht allein waren, die den Sohn des Kleinbürgertums von Stufe zu Stufe, von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg, von Triumph zu Triumph, geleitet haben.



## LILIENCRONS LITERARISCHER NACHLASS

Mit einem eigenartig wehmütigen Empfinden nimmt man die beiden *Nachlassbände* <sup>1)</sup> zur Hand, in welchen uns soeben von R. *Dehmels* Freundsauge gesichtet und überwacht *Detlev von Liliencrons* letzte poetische Leistungen gespendet werden. Diese nicht allzuumfangreichen Blätter bringen uns keine großen, künstlerischen Überraschungen, aber sie geben uns wenigstens das wohlthuende Bewusstsein, dass der Schwerträger eines gesunden Realismus, bis zum Ende seines Schaffens inhaltlich wie formell seinen dichterischen Überzeugungen und technischen Prinzipien durchaus treu geblieben ist. Auch in diesen literarischen Offenbarungen des Liliencron'schen Wesens befindet sich die Tatsache, dass ihr Urheber ein gewiegter Kenner des Lebens und ein großer Künstler des Wortes gewesen ist und uns so auch in dieser Hinterlassenschaftsgabe noch einmal seine volle und wahre Natur gezeigt, sein bestes Können — mit einzelnen, wenigen Ausnahmen allerdings — geschenkt hat. Die beiden, sich auch in ihrer äußern Ausstattung ruhig und vornehm präsentierenden Bücher bringen als willkommenen Schmuck zwei trefflich gelungene Reproduktionen des letzten Porträts des Dichters und seiner Totenmaske, die kein Freund dieses ritterlichen „Lebensstreiters“ und „Helden des Wortes“ gern missen möchte. Tapfer und tüchtig, frei und stolz, manchmal auch ein bisschen selbstherrlich und derb, ist die kernhafte, wuchtige, ungenierte Kunst dieses Junkers und Kriegers immer gewesen, und diese Eigenschaften verleugnen auch seine spätesten Dichtungen im lobenden wie im tadelnden Sinne nicht.

Zunächst ein Wort von den „*Letzte Ernte*“ betitelten sechs Novellen, welchen noch eine aus der frühesten Schaffenszeit stammende Arbeit von 1872 vorangestellt ist. Nicht umsonst bildet denn auch diese „*Eine Soldatenphantasie*“ benannte Skizze sowie die prachtvolle Schlusserzählung „*Der alte Wachtmeister*“, das Zier- und Meisterstück des ganzen Bandes; sie beide lassen in junger und alter Kraft das Bild des bewährten Verfassers der mit Recht so berühmt gewordenen „*Kriegsnovellen*“ mit lebendiger Frische vor uns erstehen. Fast ebenbürtig scheint sich mir dann die kräftig geführte und eindrucksvolle Nordseegeschichte „*Der Blanke Hans*“, die einen zeitgeschichtlichen großen Deichbruch zum effektreichen Hintergrunde ihres tragischen Liebeserlebnisses wählt, den beiden vorgenannten Leistungen anschließen zu dürfen. Die vier übrigen Stücke stehen abgesehen von der sprachlich stilistischen Durchführung, besonders was die Feinheit der psychologischen Motivierung und die Lebenswahrheit der Einzelheiten in den geschilderten Begebenheiten anbelangt, nicht mehr auf der einwandfreien, untadeligen Höhe der drei andern. Das befriedigendste darunter ist noch die Erzählung „*Das Muttermal*“, während die Geschichten „*Vor Tagesanbruch*“, „*Der gelbe Kasten*“ und „*Das Ehepaar Quint*“, so scharf und gut sie in Einzelzügen auch gebaut und dargestellt sein mögen, doch als

<sup>1)</sup> GUTE NACHT, hinterlassene Gedichte. LETZTE ERNTE, hinterlassene Novellen von Detlev von Liliencron. Berlin 1909. Verlegt bei Schuster & Loeffler.

Ganzes keinen harmonisch-künstlerischen Eindruck hervorbringen können und das einheitliche Vollgelingen entschieden vermissen lassen. Interessant als Stoffe, an welchen sich Liliencrons poetische Gestaltungsfähigkeit nicht ohne Geschick und Gewandtheit, wenn auch mit mehr oder weniger glücklichem Erfolg versucht hat, bleiben sie darum doch.

Ähnlich ergeht es uns auch mit den aufschlussreichen und im ganzen recht vollwertigen und wertvollen lyrischen Spenden des andern Bandes, der unter dem Titel „*Gute Nacht*“ die hinterlassenen Gedichte Liliencrons in einer sein poetisches Lebenswerk wohl ziemlich abschließenden Lese vereinigt. Mehrere dieser Gedichte sind aus der „Balladenchronik“ oder aus früheren Büchern schon bekannt und erscheinen hier nur auf Wunsch des Dichters nochmals im Zusammenhange oder in neugestalteter, verbesserter Fassung. Aber auch einiges Neue, bisher Unbekannte wird den Freunden des *Lyrikers* Liliencron — und der ist doch vor allen Dingen unser erklärter und bevorzugter Liebling und wird es hoffentlich noch auf lange Tage hinaus bleiben! — in dieser Liedergarbe geboten. Wer könnte sich dem kraftvoll feurigen oder unheimlich gedrängten Reiz der beiden Gesänge „*Letzter Wunsch*“ und „*Vorposten*“ entziehen, die so echt nach Art und Kunst unseres kriegerischen Sängers geraten sind? Unverkennbare und unverwüsthliche „Liliencrons“ sind dann auch das düster-grauenvolle „*Leben*“ und das freudig kampffrohe „*Frischer Wandergesell*“. Zwei hochpoetische idyllische Genrestudien aus Scherz und Ernst des gegenwärtigen, eigenen Erlebens stellen die feinen Stücke „*Das Kind mit dem Gravensteiner*“ und „*Der Kanarienvogel*“ dar. Ein eigenartiges Kabinettstück ist dann „*Ihre Exzellenz die alte Gräfin*“, ein poetisch verklärter Gruß der „alten“ an die „neue“ Zeit. Von gedanklichen Dichtungen sind mir „*Kinder auf der Wiese*“, „*Seifenblasen*“ und „*Raben*“ besonders sympathische Spenden, während die beiden Stimmungsbilder „*Die letzte Rose*“ und „*Hyazinthen*“ uns mit ihren Vorzügen wie mit ihren Fehlern so recht an die besten Zeiten von Liliencrons froh-realistischem Schaffen erinnern. Prächtig und tadellos dichterisch empfunden und gestaltet sind die zwei für ihren Sänger so überaus charakteristischen Gedichte „*Hinüber*“ und „*Begräbnis*“, die den Epilog dieses Buches und leider ja auch denjenigen seines poetischen Lebenswerkes bilden. Aber ist es nicht für unseren Verkünder von Lebenslust und Lebensernst bezeichnend genug, wenn sein *erstes* Lied, das in dieser Sammlung als sentimental angehauchter Jugendgruß seines Dichtens uns entgegenklingt, lautet:

#### UNSER LEBEN

Durch die Haide, durch den Wald  
Sind wir lustig fortgezogen.  
Doch die Lieder sind verflogen,  
Und die Hörner sind verhallt.

Und wenn er dann im Alter, noch einmal zu den schönsten und göttlichsten Erinnerungen heiterer Lebensfreuden zurückschweifend seines künstlerischen Lebens „*Letzte Spur*“ also besungen hat:

„Dass meine Lieder mir der Schmerz geboren,  
Dass ich besinge nur, was ich verloren:  
Ihr meint, das sei doch eitle Mühsal nur.  
Dass ich, was ich besaß, nicht kann vergessen,  
Dass bittere Tränen meine Runzeln nassen:  
Ist's nicht vergangener Freuden letzte Spur?“

So nehmen wir denn Abschied von unserem großen, deutschen *Lyriker*, dessen bestes künstlerisches Teil ihn unvergänglich überdauern wird, anregend und vorbildlich für frohe und freie, mutvolle und stolze deutsche Sangeskunst. Aber wir nehmen auch Abschied von einem hochgesinnten, edlen *Menschen* und wollen es tun mit seinen eigenen tief empfundenen Worten, die er in ein wehmutvolles, schlichtes Sonett gefasst hat, aus dem uns noch einmal seine ganze liebenswürdige und achtunggebietende Dichtergestalt leuchtend entgegengrüßt; so lautet Liliencrons auch für uns beherzigenswerter

#### ABSCHIED VOM LEBEN

Ins halb schon tote Herz, ins alte, grüßen  
Noch einmal Vogelsang und Sommerranken.  
Wie blau der Himmel; welch ein lustig Schwanken  
Der grünen Blätter, die sich neckend küssen.  
Und nun das herbe Abschiednehmen müssen.  
Vorbei, wie zögernd, gleiten in Gedanken  
Die wenigen Stunden, die ins Herz mir sanken  
Mit reinen Seligkeiten und Genüssen.  
Gönnt mir den letzten Trunk aus diesen Schalen,  
Eh' ich hinab muss in die grauen Gründe;  
O gönnt ihn mir als letzte meiner Qualen!  
Lebt wohl! Klagt euerm Gott all meine Sünde!  
Ihr kennt die Schmerzen nicht, die in mein Leben  
Sich gruben; sonst — ihr würdet mir vergeben.

ZUG

Dr. A. SCHAER



### EIN PFARRERROMAN

Wer den Grünen Heinrich zur Hand nimmt, sieht schon auf der zweiten Seite, dass er das Werk eines Künstlers vor sich hat. Nicht alle Bücher weisen sich über ihren Wert von Anfang an so unzweideutig aus. Doch ist das der Fall mit Eduard Lauterburgs „Himmel auf Erden“, vorigen Sommer erschienen bei Dr. Eduard Lauterburg in Neuenburg. Der Leser wird am Ende der ersten Seite nicht mehr im Zweifel darüber sein, dass hier von Dichtkunst und dichterischem Geiste nicht gesprochen werden kann, — so dürr und ledern fängt es an. Und doch hat das Buch die Form eines Romans und muss danach beurteilt werden. Wie aus Fritz Scherber, dem Berner Theologen, ein Pfarrer wird, und wie er dann von Pfarramt, Theologie und Christentum wieder loskommt, wird in dem Buch erzählt. Der dankbarste Vorwurf für einen Künstler! Nicht Tausende, nein Hunderttausende könnten es erbebend miterleben, wenn ihnen solch ein Lebensgang mit innerer Wahrheit dargelegt würde. Aber wir lernen hier nicht eine Seele mit ihrem von innen herausquellenden Leben kennen, sondern wir sehen einen Verfasser am Schreibtisch, der allerlei Geschichtchen, Erinnerungen und Beobachtungen in Bereitschaft hatte und nun daraus eine Erzählung zusammenkleistert. Er ist bei der Jahresprüfung einer Dorfschule zugegen gewesen, hat einen bäuerlichen Alchymisten kennen gelernt und weiss, wie es im Simmental bei einem Kuhhandel hergeht. Es ist ihm allerlei Pfarrhausklatsch hinterbracht worden. Er hat boshafte Witzchen gesammelt und sich